Lyrische Blätter

von

Johann N. Vogl.

WIEN.

Bei Rohrmann und Schweigerd,

k. k. Hofbuchhändlern.

1836.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

An meine Lieder.

Send' euch nun, ihr kleinen Lieder,
In die weite Welt hinaus,
Sucht in Eintracht d'rum wie Brüder
Selbst euch jetzt ein heimisch Haus.

Wie ihr in verschied'nen Gleisen
Jetzo zieht nach Ost und West,
Dünkt ihr Vöglein mir auf Reisen,
Ohne Heimat, ohne Nest.

Laßt euch aber dieß nicht schrecken,
Frisch nur fort aus eu'rer Haft,
Lernet selbst die Flügel strecken,
Prüft nun selbst der Schwingen Kraft.

Könnt ihr euch gleich nicht zur Sonne
Schwingen, wie's der Adler thut,
Schwelgend in des Starken Wonne
Und beseelt von Göttermut;

Seyd ihr doch vielleicht den kleinen
Lerchlein gleich, die mit dem Duft
Freudig schwimmen in dem reinen
Azurblauen Meer der Luft.

Darum zieht nur immer weiter,
Aller Sorgen los und quitt,
Zieht und nehmet zum Geleiter
Eures Vaters Wünsche mit.

Möge euch, die früh entrissen
Meiner Brust durch Lust und Schmerz,
Bald als zweite Heimat grüßen
Irgendwo ein warmes Herz.

Lenz und Wald.

Drei Liederkränze.

Erster Liederkranz.

Weihe.

O grüner Wald,
O Lenzgewalt,
Euch weih' ich mein klingendes Saitenspiel,
Stürm' Hohn und Neid
Und Groll und Leid
Auf mich auch herein, nicht acht' ich es viel.

Der Wald, der Wald
Ist mein Aufenthalt,
Wo die Bäume rauschen, wo murmelt der Quell',
Wo im frischen Grün
Die Vögelein d'rin
Ihre Stimmen erheben so silberhell.

Der Frühling nur
Zeigt Gottes Spur,
Seine Zweige sie weisen dich himmelwärts,
Er sendet Trost,
Wenn's innen tos't,
Legt kühlende Kräuter auf's wunde Herz.

Wohl niemals ringt,
Um was es klingt,
Mein Lied hier auf Erden nach schönerem Ziel,
O grüner Wald,
O Lenzgewalt,
Euch weih' ich für immer mein Saitenspiel.

Der erste Frühlingsfalter.

Zu früh, du bunter Frühlingsfalter,
Zersprengtest du den stillen Sarg,
Der dich in deinem zarten Alter
Vor grimmen Winterstürmen barg.

Was willst du, da in allen Weiten
Dir noch kein einzig Blümchen blüht?
Noch stößest du auf keinen Zweiten,
Der so wie du in Farben glüht.

Die Sonne, ach, die schlimme Sonne,
Hat trügend dich herausgelockt,
Damit in erster Lenzeswonne
Dir schon der Puls des Lebens stockt.

Nun flieg' nur hin, getäuscht von Scherzen,
Du armer schöner Schmetterling,
Weiß ich doch auch von einem Herzen,
Dem's eben so wie dir erging.

Frühlingsgruß.

Frühling, Frühling, sei willkommen,
Sei willkommen uns auf's neu',
Nun du wieder heimgekommen
Mit der alten Lieb' und Treu'.

Schwing' jetzt deine grünen Fahnen
Freudig wieder durch die Luft,
Daß dich die Getreuen ahnen,
Die noch schlummern in der Gruft.

Sende jetzt nach allen Winden
Deine muntern Sänger aus,
Heiß es Allen jetzt verkünden:
Daß du wieder sei'st zu Haus.

Gib die Botschaft allen Wellen,
Heiß' es flüstern Strom und Fluß,
Und den Wolken gib, den hellen
An die Ferne deinen Gruß.

Daß sich jedes, dir zum Ruhme
Jetzt erfreu', in Lust und Scherz,
Nenn' es Baum sich oder Blume,
Vogel oder Menschenherz.

Lerchenbrauch.

Neigte sich die Sonne nieder
Mit dem Antlitz, mit dem klaren,
Lös'te mit den ros'gen Fingern
Ihren Knäu'l von gold'nen Haaren.

Und die Haare rollten nieder,
Und sie rollten immer weiter,
Und so ward ein jedes Härchen
Bald zur gold'nen Himmelsleiter.

Und die muntern Lerchen stiegen
An den Leitern auf und nieder,
Holten eilig sich vom Himmel
All' die wunderbaren Lieder.

Maienregen.

I.

Wolke will hernieder sinken,
Regen rauscht ins Thal herein,
Wie nur da so gierig trinken
All' die Blätter groß und klein.

Bald mit schimmernden Juwelen
Ist der Wiese Grün durchstickt,
Selbst der Käfer scheint mit hellen
Silberperlen ausgeschmückt.

Doch nicht lang', so ziehen wieder
Fort die Wolken segensschwer,
Und es streuet Baum wie Flieder
Duft und Funken um sich her.

Und die Luft erschallt von Tönen,
Und die Sonne lächelt lind,
Wie durch kaum verweinte Thränen
Oft du lächeln siehst ein Kind.

II.

Seh' ich an der Rosenknospe
Regentröpfchen zart und licht,
Denk' ich mir in Freudenthränen
Meiner Liebsten Angesicht.

Seh' ich's an der Lilje hangen,
Die noch kaum in Duft erblüht,
Denke ich der Andacht Zähren,
Die da weint ein fromm Gemüt.

Seh' ich's aber an der Eiche,
Die mit Jugend Kraft vereint,
Denk' ich, wie in heil'ger Rührung
Eines Mannes Auge weint.

Frühlingswünsche.

Mit den ros'gen Lämmerwölkchen
Zög' ich gern' auf Wander aus,
Mit dem Falter möcht' ich hangen
An dem Amaranthenstrauß.
Mit dem Zeisig möcht' ich flattern
Durch der Zweige Blütenduft,
Mit der Lerche möcht' ich steigen
Singend in die Morgenluft.
Durch die Gräser möcht' ich schlüpfen
Lustig mit der Grille klein,
Und im Kelch der Tulpe schlafen
Mit Marienkäferlein.

Verlor'ner Mai.

Es blüht der Mai, es lacht der Mai,
Der Frohsinn ist erwacht auf's Neu',
Wie kommt's, daß mir so trüb' im Sinn?
Die Lieb' ist hin, die Lieb' ist hin!

Wie schlägt so schön die Nachtigall,
Melodisch rauscht der Wasserfall,
Wie kommt's, daß mir so trüb' im Sinn?
Die Lieb' ist hin, die Lieb' ist hin!

Die Bäume sind so wundergrün,
Wohin ich trete, Blumen blüh'n,
Wie kommt's, daß mir so trüb' im Sinn?
Die Lieb' ist hin, die Lieb' ist hin!

Was nützt nun Mai und Nachtigall,
Was Blume, Baum und Wasserfall?
Hängt nicht an dir ein Herz voll Treu',
Blüht nun und nimmer dir der Mai.

Lenzgefühl.

Süße Hiazinthendüfte,
Wolkengold und Morgenschein,
Frisches Grün auf Berg und Hügel —
Alles, Alles ist ja mein!

Bunter Falter Gaukelflüge,
Vogelsang so süß und rein,
Quellgeriesel, Blattgeflüster,
Alles, Alles ist ja mein!

Ach nur Flügel, rasche Flügel,
Und in's off'ne Land hinein,
Ueber Berge, Thäler, Flüsse,
Alles, Alles ist ja mein!

Lebewohl.

Weile noch, du lieber Pilger, zieh' doch nicht von uns so schnell',
Laß uns noch dein Antlitz leuchten blond umwallt und rosenhell,
Schüttelst du das Goldgelocke, ach, und reichst du mir die Hand?
Fahre hin denn und beglücke nun ein fernes schön'res Land.
Doch vergib, wenn jetzt mein Auge trauernd hängt an deinem Schritt,
Ach, du nimmst ja eine Blüte auch aus meinem Kranze mit.

Zweiter Liederkranz.

Zweiter Liederkranz.

Vogelgesang.

Es hat der Herr statt eitlen Gut's
Gegeben mir den Sang,
D'rum will ich singen frohen Mut's
Mein ganzes Leben lang.

Mein Lehrer soll der Vogel seyn,
Deß' Lied im Wald erklingt,
Denn ihm auch gab's kein And'rer ein,
Zu singen, wie er singt.

Ihn freut's, was ihm der Herr beschied,
Doch dünkt er sich nicht viel,
Und achtet's nicht, ob auch sein Lied
Just Manchem nicht gefiel.

D'rum, wird dafür mir auch kein Lob,
Will ich doch thun, wie er;
Ist mir im Lenz doch stets, als ob
Auch ich ein Vogel wär'.

Freundschaft.

Vogel ist mein alter Freund,
Und ich bin der seine;
Wenn die Maiensonne scheint,
Wohnen wir im Haine.

Vogel wird nicht singensmatt
Auf dem Baume droben,
Und was er gesungen hat,
Mußt's noch immer loben.

Sing' auch oft von mir ihm vor,
Was Apoll beschieden,
Und er leiht mir stets sein Ohr,
Scheint damit zufrieden.

Solche Freundschaft, ach, wie lang'
Ward sie nicht gesehen,
Einer hört des Andern Sang,
Ohne d'rauf zu schmähen!

Doppelgesang.

Jetzt singen zusammen
Der Vogel und ich,
Der Vogel im Zweigig,
Im Grase sing' ich.

Er singt, wie im Neſtchen
So selig ihm sei,
Ich sing' von den Winden
So flüchtig und frei.

Er singt von den Jägern,
Von Garn und von Blei,
Ich sing' von den Wellen
So rüstig und frei.

Er singet und preiset
Sein Glück und den Mai,
Ich singe und preise,
Was fröhlich und — frei!

Erinnerungen.

Der Vogel auf dem Zweige
Von einer Rose sang,
Die sah er blüh'n im Walde,
Wohl sind's viel Jahre lang'.

Da sang auch ich von Einer,
Verlockt aus gleichem Drang,
Die ich einst blühend schaute,
Wohl sind's viel Jahre lang'.

Er sang von süßen Düften,
Die ihm die Rose bot,
Von ihrer Blätter Grüne,
Von ihrer Wangen Roth.

Ich sang von ihren Augen,
Ich sang von ihrem Gruß,
Ich sang von ihrem Lächeln,
Von ihrem süßen Kuß.

D'rauf sang er, wie die Blätter
Ein Sturm ihr wild zerriß,
D'rauf sang ich, wie ich weinend
Für immer sie verließ.

Dann sang — nicht doch, dann schwiegen
Wir Beide, ich und er,
Ich warf in's Gras mich nieder,
Und weinte da noch sehr.

Nachtigallenlied.

Stand einst unter einem Baume
Noch als Knab' von Lust erglüht,
Denn hoch über mir im Wipfel
Sang die Nachtigall ihr Lied.

Und ich horchte auf die Klänge,
Die des süßen Wohllauts voll,
Bis voll seliger Entzückung
Mir's im Busen überquoll.

Viel der Jahre sind entschwunden,
Seit ich so von Lust berauscht,
Auf die Nachtigall im Wipfel
Als ein frohes Kind gelauscht.

Vieles, d'ran ich heiß gehangen,
Hat seitdem die Zeit geraubt,
Und so manches ist erstorben,
D'ran ich als ein Kind geglaubt.

Aber flötet in dem Wipfel
Wieder jetzt die Nachtigall,
Muß ich stille steh'n und lauschen
Auf den süßen Liederschall.

Und die Augen muß ich schließen,
Festzuhalten meinen Traum,
Denn mich dünkt, ich stünd' als Knabe
Wieder unter jenem Baum.

Belehrung.

Hab' das Vöglein oft belauscht
In den grünen Zweigen,
Und das Lied ist nicht verrauscht,
Nein, es ist mein eigen.

Vöglein sang: was sorgst du viel,
Nichtig ist dein Streben,
Eh' du's ahn'st, bist du am Ziel
Von dem flücht'gen Leben.

Thöricht ist, wer viel sich müht
Nach der Erde Schätzen,
Schau, wie's draußen schallt und blüht,
Wird dich mehr ergetzen.

Frohsinn kommt mit wenig aus
Heute so wie morgen,
Wo Genügsamkeit im Haus,
Braucht's kein großes Sorgen.

Mach' es, wie's das Vöglein thut,
Das da fröhlich singet,
Wisse, daß zu vieles Gut
Stets den Frohsinn zwinget.

Vöglein hat mich recht belehrt,
Will nach Gold nicht streben;
Vieler Sorgen ist nicht werth
Solch ein kurzes Leben.

Fliegende Blätter.

Ich möcht's in Noten setzen,
Was Fink und Lerche singt,
Wenn er am Ast sich wieget,
Wenn sie empor sich schwingt.

Ich möcht's in Noten setzen,
Gerade so, wie's ist,
Und möcht' es drucken lassen
Noch in der schnellsten Frist.

Möcht's gratis dann vertheilen,
Nicht fragen, wem und wo,
Es würden manche Trübe
Davon wohl wieder froh.

Waldesrast.

Ich lieb's so sehr zu liegen
Umblüht vom wald'gen Raum,
Wenn sich die Vöglein wiegen
Hoch über mir im Baum.

Wenn ihre Lieder schallen
So silberhell und rein,
Wenn leichte Wölkchen wallen
Im ros'gen Abendschein.

Welch' sel'ges Selbstgenügen,
Wie fern' so Harm als Noth,
Ach, daß in solchem Liegen
Mich küßte einst der Tod!

Folgerung.

Vöglein mag Gesellschaft gern
Auf der grünen Haid,
Hat mir d'rum auch anvertraut
All' sein Lust und Leid.

Sagt: daß Großpapa nun sitzt
Stets auf der Kapell',
Weil ihn läßt sein kranker Fuß
Nimmer von der Stell'.

Sagt: daß unerträglich ihm
Tante Elster sei,
Weil an Zank und Zwist nur Schuld
Ihre Plauderei.

Sagt: daß Mütterchen für's Haus
Sorgen müß' allein,
Und die kleinen Schwestern nur
Schlafen oder schrei'n.

Sagt: daß Nachbar Wiedehopf
Immer schmält und flucht,
Stets an ihrem Tische frißt
Und doch Zank nur sucht.

Sagt: daß noch vom Stehlen nicht
Bruder Sperling läßt,
Und die Base Amsel stets
Lieg' in ihrem Nest.

Sagt: wie Schwager Zeisig längst
Säß' in Haft und Noth,
Ach, und daß den Vetter Fink
Schoß ein Jäger todt.

Vieles hat mir noch erzählt
Vöglein dazumal,
Von Herrn Specht und von Herrn Goll,
Und der Nachtigall.

Und wie Alles ich bedacht,
Fand ich denn heraus:
Mit den Anverwandten ist's
Doch zumeist ein Graus!

Der einsame Adler.

Ein Adler sitzt in seinem Horst
Auf nacktem Felsgestein,
Der träumt von einem grünen Forst
Voll Duft und Sonnenschein.

Einst zog er durch das nied're Thal
Dahin im stolzen Flug,
Als eben dort die Nachtigall
Im luft'gen Wipfel schlug.

Und wie ihn jetzt auf seiner Höh'
Umpurpurt auch der Strahl,
Träumt er doch stets, mit süßem Weh',
Von jener Nachtigall.

Liebesantrag.

Willst du einen Vogel haben,
Liebchen, der im Käfig singt,
Nimm mich hin, den frohen Knaben,
Der sein liebend Herz dir bringt.

Willst du einen Zeisig haben,
Oder etwa einen Fink,
Sieh, in mir sind Beider Gaben,
Bin wie sie, so frisch und flink.

Hast du lieber eine Maise,
Die dir aus den Händen frißt,
Will ich gern auch solcher Weise
Thu'n, wenn du mir Herrin bist.

Willst du eine Elster haben,
Die gelehrig zu dir spricht,
Sollst du wahrlich d'ran dich laben,
Wie ich üb' an dir die Pflicht.

Willst du eine Filomele?
Schwärmen kann ich, ganz gleich ihr,
Und die Lieder meiner Kehle
Alle, alle weih' ich dir.

Willst du eine Lerche haben,
Sieh, gleich ihr steig' ich empor,
Schwebe, dichterisch erhaben,
Ueber dem gemeinen Chor.

Willst du, wie ich bin, mich haben,
Nun, so schließ mich immer ein,
Aber laß' mir, frohen Knaben,
Nur dein Herz zum Käfig seyn.

Verständigung.

Weißt, Vöglein du, warum der Tag
So heiter uns verstreicht,
Warum es g'rade uns der Herr
Vor Vielen macht so leicht.

Warum uns noch kein Harm, kein Leid,
Den muntern Sinn bezwang,
Warum wir jeden Erdenschmerz
Verschmerzen ob dem Sang?

Das macht, weil er so dich als mich
Zum Herold hat bestellt,
Daß wir ihn preisen froh und frei
Im Lied vor aller Welt.

Freier Sang.

Nur umrauscht von grünen Blättern
Läßt die Nachtigall mit Lust
Ihre Silbertöne schmettern
Aus der freien Sängerbrust.

Nur im warmen Strahl der Sonne
Schwingt die Lerche sich hinan,
Stimmt berauscht von hoher Wonne
Ihre Jubelhymnen an.

Nur umwogt von grünen Wellen,
Wo kein Aug' sie finden mag,
Läßt die munt're Wachtel gellen
Freudig ihren lauten Schlag.

Doch der Mensch, der Freund der Klänge,
Sperrt sie, lachend ihrer Pein,
In des Käfigs Kerkerenge,
Hinter festen Stäben ein.

Horcht dann freudig ihren Klagen,
Ihrem leisen Schmerzgestöhn,
Und — entzückt, hört man ihn sagen:
„Ei, wie singt der Vogel schön!"

Sängers Wunsch.

Wenn ein kalter Wind aus Norden
Sausend durch die Blätter zieht,
Flüchtet nach dem wärmer'n Süden
Sich das Vöglein mit dem Lied.

Könnte doch nur auch der Dichter,
Daß nichts Schlimm'res ihm geschieht,
Sich vor jedem frost'gen Herzen
Flüchten stets mit seinem Lied.

Trennungsahnung.

Wie nur füllt mit Wehmuth wieder
Mich der munt're süße Schall,
Vöglein, sing'st du deine Lieder
Mir vielleicht zum letzten Mal?

Sieh, es kommt der Herbst gezogen,
Und der Vogler lauscht im Thal,
Vöglein, sei mir heut' gewogen,
's ist vielleicht das letzte Mal.

Sing', da du noch frei von Banden,
Alles, alles, ohne Wahl,
Denk', zwei frohe Herzen fanden
Sich vielleicht zum letzten Mal!

Dritter Liederkranz.

Silvanus.

Ich bin der Gott des Waldes,
Und ruf' dich, Mensch, herbei,
In meinem Reiche hallt es
Von frohem Jubelschrei.

Der Baum wird dich begrüßen,
So wie ich's ihm befahl,
Den duft'gen Kelch erschließen
Wird Blümlein dir im Thal.

Das Vöglein wird dir bringen
Gar fröhlichen Willkomm,
Und süß wird dir erklingen
Ein reicher Liederstrom.

Schau rings die Schattenräume,
Sie laden dich zur Rast,
Es harren süße Träume
Auf den geliebten Gast.

D'rum säume du nicht lange,
Es welkt das Laub gar bald,
Und folg' dem süßen Klange
Zum schönen grünen Wald.

Ich selbst, der Gott des Waldes,
Ich lade ja dich ein,
Laut klingt es schon und hallt es,
Nur rasch, nur rasch herein!

Ausgang.

Im Freien, ach, im Freien,
Wie ist's nun grün und licht,
Im Maien, ach, im Maien,
Wer möchte wandern nicht?

Grüß' Gott, ihr lieben Haine,
Grüß' Gott, du dunkler Wald,
Ihr Dörfer und ihr Raine,
Ihr Berge, grau und alt.

Nicht länger konnt' ich tragen
Die Sehnsucht in der Brust.
Wer fänd' bei solchen Tagen
In dumpfen Häusern Lust?

Nun rauscht, ihr grünen Bäume,
Nun duft', du bunter Hain,
Nun schließt, ihr lieben Räume,
Nur gar den Wand'rer ein.

Nun singt die hellsten Lieder,
Ihr Vöglein in den Höh'n,
Wer weiß es, ob wir wieder
Uns je so fröhlich seh'n?!

Waldwärts.

Waldwärts, waldwärts geht mein Pfad,
Wenn der Lenz, der Lenz sich naht,
Wenn der Himmel blau und klar,
Waldwärts, waldwärts immerdar.

Lustig rauscht behend und hell
Bergesab zum Wald die Well',
Wandervogel, froh und frei,
Fliegt zum frischen Wald im Mai.

Wolke selber ohne Ruh'
Schifft dem fernen Buhlen zu,
Und an seine starke Brust
Wirft sie sich voll Liebeslust.

Seh' ich fern' in Morgens Glüh'n
Auf dem Berg' das frische Grün,
Ach, da zieht's auch mich mit Hast
Waldwärts, waldwärts ohne Rast!

Ermunterung.

Lustig, lustig, wer zum Wald
Seine Schritte wendet,
Naht der Winter rauh und kalt,
Ist die Lust geendet.

Jetzt doch pranget noch der Baum
Rings voll grünen Zweigen,
Und selbst aus dem Felsensaum
Will ein Blümchen steigen.

Vogelsang klingt an mein Ohr,
Zaubervolle Klänge!
Und der Falter fliegt empor
Aus der finster'n Enge.

Auf, mein Herz, nur frisch und frei,
Laß' nun all dein Brüten,
Ringsum webt und lebt der Mai,
Sprossen Blum' und Blüten.

Frisch ergrün' es nun in dir,
Frisch und lenzeshelle,
Wie es in dem Walde hier
Grünt an jeder Stelle.

Nimmer finde du die Spur
Zu den alten Schmerzen:
Grünen soll's auf jeder Flur,
Und in jedem Herzen!

Im Wald.

Im Wald,
Im Wald
Ist Lust und Fried',
Da schallt,
Da hallt
Der Vöglein Lied.

Da klingt
Und springt
Manch' munt'rer Quell,
Und schlingt
Und ringt
Zum Thal sich hell.

Im Wald,
Im Wald
Voll Lust und Fried',
Da schallt
Und hallt
Erst recht das Lied.

Da klingt
Und springt
Der Dichtung Quell,
Und dringt
Beschwingt
Ins Leben hell.

Waldliebe.

Fort, nur fort, durch Busch und Zweige,
Eh' die flücht'ge Lust entweicht,
Leert den Becher bis zur Neige,
Den Natur uns liebend reicht.

Frisch getrunken, nur getrunken,
Frühlingshauch und Bergesluft,
Und gesunken, frisch gesunken
Hin in Moos und Gräserduft.

Frei und froh, wie Horneskläнge,
Möcht' ich wohl den Wald durchzieh'n,
Schmeichelnd durch die Thalesenge,
Hallend durch die Klüfte flieh'n.

Wie die frühe Morgensonne
Voll von sel'gem Liebesglüh'n,
Möcht' ich tauchen, o der Wonne!
In das reiche, junge Grün.

Möchte, wie der Sturm erbrausend,
Wald! o Wald! voll wilder Lust,
Jubelnd, wühlend, flügelnd, sausend,
Werfen mich an deine Brust!

Waldconcert.

Herr Frühling gibt jetzt ein Concert
Im Saal zum grünen Wald,
Geladen wird von ihm dazu
Sehr höflich, Jung und Alt.

Die Demoiselle Lerche singt
Das allererste Stück,
Und wie sie, still vertrauend, hofft,
Mit ihrem alten Glück.

Ein niegehörtes Solo trägt
Sodann Herr Kukuk vor,
Doch wagt er, aus Bescheidenheit,
Sich nicht aus Busch und Rohr.

Schwarzplättchen wird nach kleiner Frist
So viel es nur vermag,
Erlustigen die Hörer all'
Mit lautem Trillerschlag.

D'rauf folgt ein scherzhaft Quodlibet,
Betitelt: Lieb' und Mai,
Herr Kibitz, Specht und Stieglitz ist
So wie Herr Fink dabei.

Auch wirkt die Dame Drossel mit,
Frau Aelster und Herr Stahr,
Und ungenannter Herr'n und Frau'n
Noch eine ganze Schar.

Auf dieses folgt noch ein Concert
Von Fräulein Nachtigall,
Das Acompagnement dazu
Ist von Herrn Wiederhall.

Und wenn sich euer Ohr dem Sang
Noch leihen mag und will,
Folgt noch zum Schlusse ein Terzet
Von Frosch, Cikad' und Grill'.

Auch bleibt zu melden, daß der Saal
Ganz neu erst decorirt,
Und reich, mit Blumen aller Art,
Geschmückt und ausspalirt.

D'rum komme, wer ein echter Freund
Von Sang und Klang und Scherz,
Das Legegeld dafür ist bloß:
Ein freies, frohes Herz.

Waldvöglein.

Das Vöglein hat ein schönes Loos
Im Wald,
Ihm bietet dort so Laub als Moos,
Im Sonnenschein, im Sturmgetos'
Den schönsten Aufenthalt.

Durch Zweige schlüpft es froh und frei
Dahin,
Und schleicht, im Rohr das Todesblei,
Ein Jäger noch so sacht herbei,
Husch, ist's im Dickicht d'rin'.

Nichts kennt das Vöglein sonst als Lust
Und Sang,
Und niemals ist die kleine Brust
Sich eines bitter'n Leid's bewußt,
Kein Kummer macht es bang'.

Ach könnt ich solch ein Vöglein seyn
Im Wald,
Wie schwände all' die Erdenpein,
Wie zöge Lust und Sonnenschein
In's Herz mir da so bald.

Im Sturm.

Der Sturm ist los, der Sturm ist los,
Und saus't und braus't im Wald,
Hei, höret doch, wie sein Getos'
So frei und wild erschallt.

Juhei! der Sturm hat frischen Mut,
Den Sturm, den preis' ich mir,
Es braus't so wild in ihm die Glut
Gleichwie, o Herz, in dir.

Fort sauset er durch Wald und Feld,
Und kennt nicht Rast und Haft,
Er hat auf sich sein Heil gestellt,
Auf sich und seine Kraft!

Hei Sturm! hei Sturm! Du bist mein Mann,
Es krieche wer da will,
Sey noch so rauh und wild die Bahn,
Der Mut'ge kommt an's Ziel!

Waldeinsamkeit.

Waldesnacht,
Waldesnacht,
Schließe mich ein.

Könnt' ich für immer,
Immer und immer
Eigen dir seyn.

Tannen und Rüstern,
Traulich Umdüstern,
Rauschen und Neigen,
Winken und Beugen,
Durch all' das Schweigen,
Durch all' die Ruh' —
Grüßen und flüstern
Immer mir zu.

Hin durch das Dunkel,
Waldes entlang,
Schwätzige Bronnen,
Felsen entronnen

Strahlengefunkel,
Vogelgesang,
Summen und Regen
Freudig Bewegen,
Düfte und Klang.

Wirres Gerütte,
Schlingende Ranken,
Wuchernd die schlanken
Stämme umwanken,
Dort über Wipfel,
Ginster und Strauch
Einsamer Hütten
Kräuselnder Rauch,

Und von den blauen,
Sonnigen Auen,
Senken die Träume
Ihre Gefieder
Rosig hernieder,
Ueber die weiten,
Wellenden Räume,
Ueber der Schlüfte,
Höhlen und Grüfte
Reglos Gestein.

Wiegen und weben
Heimlich und leise,
Alles was Leben
In ihrer Kreise
Magische Reih'n.

Waldesnacht,
Waldesnacht,
Hülle mich ein!

Waldeslust.

Laß' mich ganz in dich versinken
Wald und in dein frisches Grün,
Laß' mich deine Düfte trinken
Aus den Blumen, die da blüh'n.

Wog' um mich mit Blattgeflüster,
Labe mich mit Farb' und Schein,
Und in dein geliebtes Düster
Schließe deinen Sänger ein.

Deine Farben, deine Töne,
Deine Schwermuth, deine Lust,
Deinen Zauber, deine Schöne
Senk', o Wald, in meine Brust.

Mögen einsam auch die Raben
Krächzen dann auf nacktem Baum,
Wirst doch du mich noch erlaben,
Als ein schöner, süßer Traum.

Am Morgen.

Welch' neues, frohes Leben
Erwacht vom nächt'gen Traum,
Wie hängt voll heller Tropfen
Ein jedes Blatt am Baum.

Wie zittert's auf der Rose,
Wie auf des Veilchens Blau,
Wie glänzt am Bart der Distel
So silberweiß der Thau.

Und in den Perlen allen,
Ei, wie's da glüht und scheint —
Das sind wohl Freudenthränen,
Die jedes Blättchen weint.

Grün.

Grün, ja Grün nur soll allein
Immer meine Farbe seyn,
Grün ist ja der frische Wald,
Froher Sänger Aufenthalt,
Grün, des Frühlings heit'res Bild;
Grün, der Hoffnung Farbenschild,
Grün, der Jungfrau Myrthenkranz,
Der sie schmückt mit höchstem Glanz,
Grün, des Helden Lorberkron',
Grün die Palme, die zum Lohn
Jedem Dulder, der erbleicht,
Lächelnd dort ein Engel reicht.
Ach, und wie erquickt so mild
Immergrün im Schneegefild. —
D'rum, so lang' noch Farben glüh'n,
Sei die meine immer Grün.

Gleich und gleich.

Umrauscht vom grünen Laubgeflecht
Durchklettr' ich das Gestein,
Wie flieget Ammer dort und Specht
Gar lustig aus und ein.

Wie hüpfet da von Ast zu Ast
Der Fink, und schlägt so hell',
Wie badet, ein willkomm'ner Gast,
Duckäntchen sich im Quell.

Und wie ich so durch Dick und Dünn
Aufklimme mit Gesang,
Da schallt um mich aus Waldesgrün
Wohl tausendfacher Klang.

Und wie ich so von Ort zu Ort
Aufklimme meinen Pfad,
Da fliegt vor mir kein Vöglein fort,
Deß' Zweiglein ich genaht.

Ihr klugen Vöglein! ei ihr seht
Mir's im Gesicht wohl an,
Der also leicht und singend geht,
Der ist kein Jägersmann.

O singt, o singet immerzu!
Ihr Vöglein froh und frei,
Gern' gönn' ich euch die süße Ruh',
Gern' Waldesgrün und Mai.

Bin selber ja ein Sänger fromm,
Der gerne singt und wallt,
D'rum flücht' ich oft zu eu'rem Dom,
Wo freier Sang erschallt.

Guter Rath.

Modehänschen, Modehänschen,
Geh' nicht in den Wald
Denn dein Höschen, denn dein Röckchen
Reißt am Dorn gar bald.

Deine cordovaner Schühchen
Springen gar so leicht,
Und der Weg ist rauh und steinigt,
Und das Gras ist feucht.

Nur die dumme Nessel wuchert,
Und die Distel sticht,
Mod'sche Damenblümchen findet
Deine Brille nicht.

Und die Vögel zwitschern, singen,
Ach, das ist ein Graus!
Nicht Rossini, nicht Rubini,
Findest du heraus.

Kein Parfüm ist da zu riechen,
Kein Pariserduft,
Ach, nur schlechte Blumen schwängern
Mit Geruch die Luft.

Deiner Binde Zauberknoten,
Und der Locken Zier,
Preiset und bestaunt im Walde
Nicht ein Aug' an dir.

Unvernünft'ge Thiere fliehen
Nur vorbei mit Hast,
Wissen nicht zu respectiren
So modernen Gast.

D'rum mein Hänschen, süßes Hänschen,
Glaube auf mein Wort,
Für dich bleibt die Promenade
Schon der beste Ort!

Morgen wieder.

Morgen wieder, morgen wieder,
Lieber Wald!
Muß nun zu dem Thale nieder,
Abendglocke schallt.

Vöglein hüllt in Laub und Dunkel
Dicht sich ein.
Und dem bleichen Sterngefunkel
Weicht der Sonne Schein.

Flüstert da nicht Baum und Flieder,
Strauch und Rohr? —
„Morgen wieder, morgen wieder!“
Hallt es an mein Ohr.

Hab' voll sel'ger Lust gelegen
In dem Grün,
Sah um mich den reichen Segen,
Sah dein herrlich Blüh'n.

Schlürfte deine frische Kühle,
Waldesluft.
Lag auf deinem weichen Pfühle
Zwischen Sang und Duft.

Ach, wie enden Lust und Lieder
Gar so bald;
Aber morgen, morgen wieder,
Lieber, lieber Wald!

Waldestrost.

Nähret Unmuth deine Seele,
Flüchte nur zum grünen Wald,
Was dich für ein Kummer quäle,
Findest da die Tröstung bald.

Schlingt die hoffnungsgrünen Arme
Er nur recht um dich mit Lust,
Liegst du bald, befreit vom Harme,
Wie ein Kind an Mutterbrust.

Manch' ein Leid hat mir geheilet
Freundlich schon der grüne Wald,
D'rum hinaus nur, unverweilet,
Auch das deine heilt er bald.

An den Wald.

Wende ich von dir den Schritt
Wieder zu den alten Gleisen,
Nehm' ich nicht die Lieder mit,
Die ich sang, um dich zu preisen.

Nein, ich lasse sie bei dir,
Lasse sie bei Duft und Blüten,
Wald, du sollst sie treulich mir
Unter deinem Schatten hüten.

Komm' ich einst, vielleicht als Greis,
Wieder zu den theuren Gründen,
Mag mein Herz dann liebeheiß
Die Vergess'nen wieder finden.

Dann, o Wald, dann laß' sie frei,
Daß sie flatternd mich umfliegen,
Und das welke Herz auf's Neu
In so sel'ge Träume wiegen.

Nichts ohne Liebe.

Vöglein, ohne Ruh' und Rast,
Regt die munt'ren Schwingen immer,
Singt so froh auf jedem Ast,
Aber —
Ohne Liebe nimmer, nimmer!

Blume nickt der Blume zu,
Flüstert in des Morgens Schimmer:
Leben, ach, wie schön bist du!
Aber —
Ohne Liebe nimmer, nimmer!

Wellen tauschen Wort um Wort,
Rieseln hin im Silberflimmer;
Fröhlich geht's in Zweien fort,
Aber —
Ohne Liebe nimmer, nimmer!

Menschenherz, voll Lust und Pein,
Fühl'st wohl auch dieß Eine immer:
Selig bist nur du allein,
Aber —
Ohne Liebe nimmer, nimmer!

Abschied.

Ade, du lieber Tannenwald,
Ade!
Wie rief die Scheidestund' so bald,
Ade!
Schon muß ich fort, zu Hause mein
Harr't Schreibepult und Bücherschrein,
O weh!

Ade, du liebes Waldesgrün,
Ade!
Ihr Blümlein mögt noch lange blüh'n,
Ade!
Mögt and're Wand'rer noch erfreu'n,
Und ihnen eu're Düfte streu'n,
Ade!

Ade, ihr Felsen braun und grau,
Ade!
Weiß Gott, wenn ich euch wieder schau',
Ade!
Mir ist das Herz so trüb' und schwer,
Als rief's, du siehst sie nimmermehr,
O weh!

Und scheid' ich auch auf Lebenslang,
Ade!
O Wald, o Fels, o Vogelsang!
Ade!
An euch, an euch, zu aller Zeit
Gedenke ich in Freudigkeit,
Ade, ade, ade!

Votivreime.

Was ich fand in diesen Gründen,
Mögst auch du's, o Wand'rer, finden.
Waldesgrüne, Vogelsang,
Schattenfrische, Horneskklang,
Blattgeflüster, kühle Flut,
Lebenskraft und neuen Mut,
Lust in jedem Zweig und Ast,
Frieden, wo du pfleg'st der Rast,
Schutz, wenn Sturm und Wetter tos't,
Und in trüben Stunden — Trost.

Vermischte Dichtungen.

Auf der See.

Das Schiff durchfurcht die Wogen,
Die Brandung schäumt wie Schnee,
Den blauen Himmelsbogen
Besäumt die grüne See.

Da aus der fernsten Weite
Ein Segel kommt heran,
Die Sehnsucht im Geleite
Durchzieht's die öde Bahn.

Es zieht vorbei in Eile,
Weiß nicht woher, wohin?
Noch seh' ich's eine Weile
Mit tiefbewegtem Sinn.

O Schifflein auf den Wellen,
O Segel weiß und rein,
Wirst du am Riff zerschellen?
Läuf'st du im Hafen ein?

Stille Schiffahrt.

In dem Kahn der Fantasie,
Auf dem Meere sonder Schranken,
Auf dem Meere der Gedanken
Schiff ich oft und suche sie.

Ach wohl ahnet sie es nicht,
Daß mein Herz in süßen Träumen
Sich ihr naht aus fernen Räumen,
Und voll Sehnsucht zu ihr spricht.

Doch nur eine Spanne Zeit
Darf es sich am Glücke sonnen,
Nur zu bald aus seinen Wonnen,
Ruft es heim die Wirklichkeit.

Und voll Wehmut kehrt es dann
Zu dem öden Strande wieder,
Doch mit einer Fracht voll Lieder
Langet stets das Schifflein an.

Liebhabers Wünsche.

Möchte wohl ein Maler seyn,
Malte nur ein Bild allein,
Rosenknosp' im Blütenmai,
Meines Liebchens Conterfei.

Möchte wohl ein Bildner seyn,
Formte Liebchen ganz allein,
Psychens Wuchs und Ledas Brust,
Sagt, was gliche meiner Lust?

Möchte wohl ein Sänger seyn,
Sänge nur ein Lied allein,
Sänge nur zu Liebchens Preis,
Liebetrunken, liebeheiß.

Aber wie, da fällt mir ein,
Möchte erst kein Maler seyn,
Nimmer brächte meine Hand
Liebchens süßen Blick zu Stand.

Auch als Bildner ging's mir so,
Würde nie des Werkes froh,
Liebchens Wuchs und Angesicht
Formt Canovas Meißel nicht.

Und als Sänger wär's nun gar
Zehn Mal schlimmer noch fürwahr,
Denn auf Erden thut kein Mund
Liebchens Huld und Tugend kund.

Eines aber möcht' ich seyn,
Eines wahrlich ganz allein,
Nun, was glaubt ihr? — seh't mich an,
Ei, ich dächte: Liebchens Mann.

Mit dem Malen ging es schwer,
Mit dem Formen nimmermehr,
Mit dem Singen stünd' es schlecht,
Aber lieben könnt' ich recht.

Ständchen im Sturm.

Wie beugt sich die Eiche,
Wie saust's durch's Gesträuche,
Wie wanket und säuselt
Wie flattert das Laub,
Wie wirbelt und kräuselt
Im Winde der Staub.

Doch mit schlafesrothen Wangen
Liegst du wohl auf weichem Flaum,
Und kein Sturm macht dich erbangen,
Weckt dich aus dem süßen Traum.

Wie dein Herz voll Huld und Treue
Allem Guten zugethan,
Lächelt dich mit sanfter Bläue
Wohl ein schön'rer Himmel an.

Hu! wie öde all' die Gassen,
Wie so grabesstumm und leer,
Und die finster'n Häusermassen
Rings so schwarz und todt umher,
Ferne nur auf öden Haiden
Stöhnt es noch in Bacheswaiden. —
Aber wieder um die Ecken
Bricht's mit neuer Wut herein,
Alle Laden beben, knarren,
Und es schüttern alle Sparren,
Und die flücht'gen Wolken decken
Dicht des Mondes Silberschein.

Nur der Liebe Lautenklänge
Schallen noch auf nächt'gem Gang,
Aber in des Stübchens Enge
Hörst du Laute nicht und Sang.

Laß du klingen, laß du wehen,
Hab' nur hübsch die Äuglein zu,
Winde, linde! hört mein Flehen,
Stört nicht ferner ihre Ruh'!

O fliehe! es nahen
Die nächtigen Gäste,
Der Jäger als Meister,
Die heulenden Geister
Auf schwindelnder Bahn,
Wie jubelt und brauset
Die Windsbraut und sauset
Dem Reigen voran.
Und Äste um Äste
Zerknicken, zerbrechen,
Gleich reißenden Bächen
Durchbraus't es den Wald.

Welch' Pfeifen und Trillen
Welch' Orgeln und Schrillen
Die bebenden Auen,
Die Straßen voll Grauen
Im Fluge durchschallt.

Doch die Liebe steht und weilet
Freudig selbst in Nacht und Sturm,
Ob sie Nacht und Sturm ereilet,
Treue ist ein fester Thurm.

Darum, Liebchen, schlafe immer,
Bald vertos't der Stürme Wut,
Treue aber wanket nimmer,
Denn sie steht in Gottes Hut.

Vor der Schlacht.

Ihr Sterne dort oben am endlosen Zelt
Wie schaut ihr so freundlich und helle,
Zu tausend und abermal tausend gesellt,
Herab auf die nächtige Stelle.

Und wenn ihr verglimmet und wenn es nun tagt
Im Osten so rosig und helle, —
Wer ist's, der es jetzt mir wohl kündet und sagt,
Wo morgen zur Nacht meine Stelle?

Wohl wogt es noch Vielen im Herzen so heiß,
Noch lächelt die Zukunft so helle,
Doch morgen? — da ruht wohl, erstarret zu Eis,
Manch' Herz auf der nächtigen Stelle.

Doch du magst es lenken, du Lenker der Welt,
Du, ober den Sternen so helle!
Wir haben auf dich uns're Sache gestellt,
Nun weis' uns, o Herr, uns're Stelle!

Nachts, im Schilderhaus.

Brr — streift doch so schneidend der Wind vorbei
Und saust mir sein Lied in die Ohren,
Am Himmel, wie hängen die Wolken so schwer,
Die Gasse so öd', der Ring so leer,
Die Fenster zu Stein all' gefroren.

Husch! — dichter nur in den Mantel gehüllt,
s'strömt wärmer dann gleich durch die Adern,
Ein Thor, der da lange mit Wetter und Zeit,
Mit dem launichten Schicksal läge im Streit,
Wozu all' das Grollen und Hadern.

Ward' auch just nicht — um in stürmischer Nacht
Zu Wachen und Frieren geboren,
Auch mir lachte einst im heimischen Land
Ein besser Geschick, — doch die Zeit entschwand,
Verloren ist einmal verloren.

Nur Eines, das eng't mir noch öfters die Brust,
Das werd' ich so leicht nicht verschmerzen,
Dich, Bärbchen! du süßes, freundliches Kind,
Mit den Äuglein so treu, den Wangen so lind,
Dich, mit deinem kindlichen Herzen!

Ach, sagte mir einer nur, wie's ihr ging',
Wollt' gern' ja nichts weiter verlangen;
Vielleicht, daß sie eben zur Stunde jetzt Braut,
Vielleicht, daß sie längst einem Theu'ren getraut,
Und liebenden Arm's jetzt umfangen.

Vielleicht auch — ei, wird's doch mit einem Mal
So heiß in den engenden Planken,
Puh! — muß nur in Schnee und in Sturm wieder 'naus,
s'ist doch gar zu dunstig im Schilderhaus,
Zumal — mit verliebten Gedanken!

Lagunenfahrt.

Von der Piazetta Räumen
Schwankt mein Kahn hinaus ins Meer,
Wie versenkt in tiefes Träumen,
Liegt Venedig um mich her.

Finster blicken die Paläste
In die Wogen grünlich=grau,
Doch der schmeichelndste der Weste
Spielt um den verlass'nen Bau.

Und die Ruderschläge dröhnen,
Und die Barke fliegt vom Strand,
Die bei leisen Liedertönen
Rüstig lenkt des Führers Hand.

Und die Wogen rauschen, schwellen,
Und der Mond steht voll und rein,
Und die Herrscherin der Wellen
Scheint ein ries'ger Leichenstein.

Da, erfaßt von stiller Trauer,
Seh'n der Gondolir und ich,
Mit der Wehmut leisem Schauer,
Alte Dogenstadt auf dich.

Denn, umbraus't vom Flutgetose,
Wie erstarrt im tiefsten Schmerz,
Liegst du da im Meeresschooße
Einsam — ein versteinert Herz.

Seemanns Grab.

Des Seemanns Grab ist groß und hehr,
Es ist das blaue, krystallene Meer;
Er mag nicht schlafen bei Wurm und Stein,
Das Meer, das Meer ist sein Grab allein.

Das Seegras ist sein Schlummerpfühl,
Sein Leichentuch ist die Woge kühl,
Sein Todtenkranz, den die Nimfe flicht:
Koralle, Muschel und Perle licht.

Der Seekrebs kriecht zurück vom Grab,
Der Hai selbst läßt von dem Fang dort ab,
Es flüstert darüber hinweg die Flut:
„Im Meer nur schlummert der Seemann gut!“

Bayerische Staatsbibliothek München

An die Unberufenen.

Was singt ihr doch, es geht euch nicht vom Herzen,
Wozu das Streben nur nach eitlem Schein?
Grimassen bloß sind alle eure Schmerzen
Und Eitelkeit ist euer Ziel allein.

Entheiligend schwatzt ihr von Lieb' und Sehnen,
Da Gier nur und Verlangen euch bewegt,
Ihr sprecht von Wehmut, von der Lust der Thränen,
Da ruhig euch das Herz im Busen schlägt.

Ahn't ihr's denn nicht, daß ihr euch selbst nur täuschet,
Indem die Welt ihr frech zu täuschen wähnt,
Und daß die Kunst noch mehr als Schein erheischet
Und nur das Wahre mit dem Lorber krönt.

O gebt es auf, zu Ziffer und Lanzette
Kehrt wieder um, es sei des Wahns genug,
Denn nimmer ringt ihr los euch von der Kette,
In die den Unberufenen die Gottheit schlug.

Bayerische Staatsbibliothek München

Laßt dem Erkor'nen, dem's vom Herzen quillet,
Aussingen seine Freude, seinen Schmerz,
Wenn ihm die Brust von ihnen überschwillet
Und sie zu groß sind für ein einzig Herz.

Und labt euch d'ran, seht ihr auf Götterschwingen
Ihn siegreich steigen aus des Nied'ren Dunst,
Denn mit der Kraft allein ist das Gelingen,
Und Wahrheit von dem Jünger will die Kunst.

Pereat omni malo.

Pereat dem deutschen Mann,
Den kein deutscher Sinn beseelet,
Der mit Lächeln steht dabei,
Wenn ein And're keck und frei
Seine Heimat höhnt und schmälet;
Ihm und jeder feigen That:
Pereat!

Pereat dem deutschen Weib,
Das nur huldigt fremder Sitte,
Das nicht kennt des Weibes Pflicht,
Das als deutsche Hausfrau nicht
Waltet in der Ihren Mitte;
Ihr und Jeder, die so that,
Pereat!

Pereat dem Krittlerschuft,
Der das Gute frech besudelt,
Der nur Fröhner ist um Sold,
Dessen Mund um schlechtes Gold,
Wenn ihr wollt, vom Lobe sprudelt;
Ihm und jeder schlechten That:
Pereat!

Pereat dem feilen Knecht
Mit dem ewig krummen Rücken,
Der mit süßem Angesicht,
Ein erbarmungswerther Wicht,
Nichts versteht, als sich zu bücken;
Ihm und jeder Schleicherthat:
Pereat!

Pereat dem falschen Freund,
Dessen Freundschaft nimmer endet,
Wenn der Freund ihm nützlich däucht,
Aber, ist sein Ziel erreicht,
Sich von ihm verächtlich wendet;
Ihm und jeder Schurkenthat:
Pereat!

Pereat dem Schacherhund,
Der nach Gold nur Menschen schätzet,
Der da häuft nur Gut auf Gut,
Dem es gleich, ob Thrän', ob Blut
Sein erpreßtes Gold benetzet;
Ihm und jeder schlechten That:
Pereat!

Pereat dem Frömmler gar,
Der da kniet mit Gleißnermienen,
Der sich frech erborgt den Schein,
Aber dessen Herz von Stein
Nur dem eig'nen Ich mag dienen;
Ihm und jeder falschen That:
Pereat!

Pereat auch Sänger dir,
Der nicht nach dem Höchsten ringet,
Der nicht mit gerechtem Glüh'n
Für das Wahre, Heil'ge, kühn,
Als ein Schwert die Leier schwinget;
Dir und jeder schlechten That:
Percat!

An mein Herz.

Willst du denn nicht kälter werden,
Herz, das schon so viel verlor?
Altert alles doch auf Erden,
Und nur du bleibst wie zuvor.

Flammst empor in hellen Gluten,
Ringst mit inner'm stillen Brand,
Wissend, daß für all dein Bluten
Nie sich noch ein Balsam fand.

Ach, wohl fühl' ich's, wie auf Erden
Herrsche auch der Zeit Gewalt,
Wirst wohl nimmer kälter werden,
Aber einmal — wirst du kalt.

Am Traunstein.

Ich grüße dich mit freudigem Erbeben,
Du stolzer Fels, umglänzt von Morgenglut,
Um dessen Haupt die flücht'gen Wolken schweben,
An dessen Fuß sich bricht die wilde Flut.

Du blickst mich an, ein Zeuge früh'rer Zeiten,
An dessen Stirn' zerschellt der Stürme Macht,
Der, gleich den Wolken, die vorübergleiten,
Geschlechter sah vergeh'n zur ew'gen Nacht.

Der kühn noch wird in's Meer der Lüfte ragen,
Wenn unser Staub im Winde längst verweht,
Und künden wird von den verfloßnen Tagen
Dem Enkel, der sein geist'ges Wort versteht.

Ich grüße dich, wie dich die Wolken grüßen,
Die flüchtig nur an dir vorüber flieh'n,
Und spurlos in den Nebeln dann zerfließen,
Die schauernd dort um See und Felsen zieh'n.

Noch seh' ich dich in vollster Schönheit prangen,
Die Riesenglieder wie geschwellt von Lust,
Als wolltest du mit glühendem Verlangen
Den Himmel pressen an die starke Brust.

Noch seh' ich dich, noch muß ich vor den Zinnen,
Den sturmerprobten, voll Verwund'rung steh'n,
Doch ach, zu bald nur ruft es mich von hinnen,
Und Niemand weiß, ob wir uns wiederseh'n.

D'rum nimm dieß Blatt, ich leg's zu deinen Füßen,
Es ist Willkomm' und Scheidegruß zugleich,
Denn alles Hohe muß der Sänger grüßen,
Das, so wie du, an Kraft und Schönheit reich.

Vor einem Friedhof.

Geh' nicht vorbei — es steht die Thüre offen,
Tritt still herein und sieh dich freundlich um,
Vielleicht hat morgen dich das Los getroffen
Und du bist so wie diese — kalt und stumm.

Geh' nicht vorbei — es flieh'n die flücht'gen Stunden,
Und selten naht der Frohsinn diesem Haus,
D'rum tritt herein, und was du hier empfunden,
Das nimm mit dir in's Weltgewühl hinaus.

Walzerlied.

Wer könnt' euch, ihr Frauen,
Ihr Mädchen, doch schauen,
Deß' Herz nicht erbebt,
Wenn rauschend in Seide
Den Tempel der Freude
Ihr glühend durchschwebt.

Die rosigen Wangen,
Das warme Umfangen,
Im wirbelnden Dreh'n,
Wer ist's, den mit Klingen
Die rauschenden Schwingen
Der Lust nicht umweh'n?

Zur Linken, zur Rechten
Umfliegen die Flechten
Die Nacken so weiß,
Wie steigen und fallen
Die Schleier, wie wallen
Die Herzchen so heiß.

Wie irren und fliegen
Die Füßchen und fügen
Sich alle dem Takt,
Hinsaust's in die Weite,
Gleich hätte als Beute
Der Sturm sie gepackt.

O weh', in's Getümmel
Schon reißt mich, o Himmel,
Der flatternde Scherz,
Was mußt du nur wandern
Von Einer zur Andern,
Bezaubertes Herz!

Ei, wie sie es fassen,
Jetzt haschen, jetzt lassen
Im wechselnden Raub,
Mein Herz! ach, errettet!
Ihr Füßchen zertretet
Mir's nur nicht in Staub!

Herbstmelancholie.

I.

Abendwölkchen seh' ich ziehen
Mild umglänzt vom Sonnenstrahl,
Und die grauen Nebel flechten
Mälig sich um Berg und Thal.

Und ich schau' die ros'gen Wolken,
Und ich frage düstern Blick's:
Sind das nicht die letzten Schimmer
Von der Sonne meines Glück's?

Hohl erbraust es in den Wäldern,
Hin ist Blüte, Sang und Duft,
Nur als Schmetterlinge flattern
Gelbe Blätter in der Luft.

Und ich seh' die Blätter gaukeln,
Und ich frage düstern Blick's:
Sind das nicht die welken Blätter
Von dem Baume meines Glück's?

Sieh', Marienfädchen jaget
Hin der Wind im tollen Mut.
Hängt sie mir als Todtenflöre
Jetzo gar an Arm und Hut.

Und ich schau' die losen Weben,
Und ich frage düster'n Blick's:
Sind das nicht zerriss'ne Fäden
Vom Gespinnste meines Glück's?

II.

Ein kalter Todesschauer
Weht hin durch die Natur,
Die Bäume steh'n voll Trauer,
Voll Trauer steht die Flur.

Wie ist's auf allen Wegen
So öde und so fahl,
Kein Blümchen lacht entgegen
Dem frost'gen Sonnenstrahl.

Ist alles hingeschwunden,
Nur Astern steh'n allein,
Als wollten sie gewunden
Zu Todtenkränzen seyn.

D'rum möcht das Herz ich scharren
Tief in das dürre Laub,
Dort sollt' es ruh'n und harren,
Bis neu ergrünt der Staub.

Bis wieder mild hernieder
Das Aug' der Liebe lacht,
Vielleicht daß ihm dann wieder
Ein neuer Lenz erwacht.

III.

Gelbe Blätter, gelbe Blätter
Flattern nieder von den Bäumen,
Häufen sich in allen Räumen.
Gelbe Blätter, gelbe Blätter
Sah ich schon so viele fallen,
Nicht nur in des Herbstes Wallen;
Gelbe Blätter, gelbe Blätter! —
Meiner Kindheit gold'ne Träume,
Meine grünen Hoffnungsbäume:
Gelbe Blätter, gelbe Blätter! —
Liliennacken, Rosenwangen,
Die mir Aug' und Herz befangen:
Gelbe Blätter, gelbe Blätter! —
All' die schön durchträumten Stunden
Mir so schnell, so schnell entschwunden:
Gelbe Blätter, gelbe Blätter! —
Ach, und Herz und Geist und Leben,
All' das Wünschen, Ringen, Streben:
Gelbe Blätter, gelbe Blätter!

Heimlicher Schmerz.

Hast du Schmerzen je getragen,
Die noch nie dein Mund geklagt,
Ach, nur dann weißt du's zu sagen,
Wie der Schmerz im Herzen nagt.

Scheinbar pranget noch die Rose,
Deren Mark ein Wurm verzehrt,
In des Lenzes Westgekose,
Und du wähnst sie unversehrt.

So auch nagt an manchem Herzen
Oft ein Wurm durch lange Frist,
Und du ahnst nicht seine Schmerzen,
Bis — das Herz gebrochen ist

Lied und Liebe.

Meine Schätze, meine Habe
Machen Lied und Lieb' allein,
Aber fröhlich bis zum Grabe
Werd' ich mit den beiden seyn.

Neid' euch nicht um Glanz und Schimmer,
Nicht um Ruhm und Rang und Gold,
Bleibt mir nur die Muse immer,
Bleibt mir nur die Liebste hold.

Mög' ein frischer Lorber blühen
Jeden, der nach Ehre strebt,
Mög' der Wein im Becher glühen
Dem, der gern' der Freude lebt.

Mög' ein Hermelin umfließen
Jenen, der sich Hoheit wählt,
Und ein Schacht sich dem erschließen,
Dem nur Gold zum Glücke fehlt.

Mög' ein güt'ger Himmel bringen
Jedem, was sein Herz begehrt,
Laßt nur lieben mich und singen,
Unbeachtet, ungestört.

Tief d'runten.

Tief d'runten im Meere, verhüllt von den Fluten,
Entragt die Koralle in schimmernden Gluten,
Da sproßt es von Blumen und Wundergestalten,
Wie nie sie am Lichte des Tag's sich entfalten,
Da bildet die Schönheit der Perle sich aus,
Tief d'runten im blauen, krystallenen Haus.

Tief d'runten im Schooße der finsteren Erde
Entringt sich dem Grabe ein ewiges: Werde,
Da schimmern und wachsen nach zahllosen Normen
Die selt'nen Metalle in zaub'rischen Formen,
Da funkelt und leuchtet der Demant allein,
Tief d'runten im Schooße, verhüllt vom Gestein.

Tief d'runten im Herzen, von Keinem ergründet,
Erglüht eine Flamme, vom Himmel entzündet,
Da schlafen, gleich Perlen, die lindernden Thränen,
Da leuchtet als Demant die Freude am Schönen,
Da lebt mir die Liebe, die einzig beglückt,
Tief d'runten im Herzen, von Keinem erblickt.

Nachtwächterlied.

(In der Neujahrsnacht zu singen.)

Hört ihr Leute, laßt euch sagen,
Zwölfe hat's am Thurm geschlagen,
Mögt bedacht der Stunde seyn,
Denn das Alte will jetzt scheiden,
Und mit Freuden und mit Leiden
Zieht ein neues Jahr nun ein.

D'rum erwecket Reu' und Buße,
Habt dazu die schönste Musse,
Blickt nur recht in euch hinein,
Und gelobt, in künft'gen Tagen
Euch des Schlimmen zu entschlagen,
Besser, als ihr war't, zu seyn.

Schmucke Mädchen, jung und zierlich,
Putzt euch mehr nicht als gebührlich,
Uebermaß ist selten gut,
Denkt, daß euch vor Männerblicken
Mehr als Shawl und Spitzen schmücken
Sanftmut, Zucht nnd froher Mut.

Junge Herren, sucht vor Allen
Doch durch Wissen zu gefallen,
Nicht durch schnöden Firlefanz,
Laßt die Bücher nicht vermodern,
Drinn der Weisheit Flammen lodern,
Wählt das Echte für den Glanz.

Holde Frauen, wollet nimmer
Huld'gen bloß dem faden Schimmer,
Lebt dem Cercle nicht allein,
Wollet auch im Hause walten,
Und als Frauen schaffen, schalten,
Mutter eu'ren Kindern seyn.

Reiche! fröhnet nicht dem Stolze,
Denkt, ihr seid aus gleichem Holze,
Wie der Bettler krank und bleich,
Hebt zu hoch nicht eu're Nasen,
Denn es macht ein grüner Rasen
Bald ja Alles wieder gleich.

Ihr, die ihr des Recht's beflissen,
Haltet's nicht nur mit dem Wissen,
Haltet's künftig mit der That,
Wollet stets das Recht nur üben,
Daß kein Aug' sich möge trüben
Das zu euch um Hilfe bat.

Ihr Doctoren, viel erfahren,
Möget mit Versuchen sparen,
Wenn ihr noch nicht einig ganz,
Sehet, wie das Uebel weiche,
Und kein Kranker euch erbleiche
Ob — gelehrter Ignoranz.

Und die ihr dem Stand der Wehre
Euch geweihet, bleibt der Ehre
Treu, so wie dem Vaterland,
Seyd nicht Helden aller Orten,
Bloß mit prahlerischen Worten,
Seyd es auch mit Herz und Hand.

Schlüßlich noch an euch ihr Dichter:
Achtet auf die echten Richter,
Aber huldigt nicht dem Troß,
Treu dem Schönen und der Klarheit,
Lenkt zum Strahlenthron der Wahrheit
Kühnen Flug's das Flügelroß.

Auch ihr Andern laßt euch sagen,
Zwölfe hat es just geschlagen,
Mögt bedacht der Stunde seyn,
Schnell entfliehen Jahr um Jahre,
Und das Holz zu eu'rer Bahre
Grünt schon längst im Tannenhain.

Lieder aus der Wandertasche.

Wanderlied.

War lange nun bei euch zu Haus',
Muß jetzt doch einmal auch hinaus
Zu Andern;
Kann nimmer weilen wo ich bin,
Es steht allein mir nur der Sinn
Nach Wandern.

Geschaffen ist ja doch die Welt,
So weit sie Gottes Licht erhellt,
Zum Wandern.
D'rum läßt es mich auch nimmer ruh'n,
Muß schau'n der Menschen Art und Thun
Bei Andern.

Auf fernen Bergen will ich steh'n,
Auf fremden Wegen will ich geh'n
Mit Andern;
Will mich erfreu'n an Farb' und Strahl,
An Wolke, Woge, Fels und Thal
Im Wandern.

Ihr Lieben! d'rum zum Abschiedsgruß
Noch einen Druck, noch einen Kuß
Vor'm Wandern;
Lass' ich ja doch mein Herz bei euch,
Was thut es, bin ich selber gleich
Bei Andern.

Wanderers Heimat.

Mag in seiner Heimat bleiben
Wem's zu bleiben da gefällt,
Laßt nur mich das Wandern treiben,
Wand'rers Heimat ist die Welt!

Ueberall ja ein Bekannter
Freundlich sich zu mir gesellt,
Vöglein fliegt mit mir und zwitschert:
Wand'rers Heimat ist die Welt!

Bächlein kommt vorbei gezogen
Wie von inn'rer Lust geschwellt,
Und zu meinen Ohren rauscht es:
Wand'rers Heimat ist die Welt!

Horch, wie jetzt die Winde säuseln
Durch der Bäume grünes Zelt,
Tausend Blätterzungen flüstern:
Wand'rers Heimat ist die Welt!

Ferne Berge seh' ich ragen
Nebelgrau und schneerhellt,
Und auf ihren Stirnen les' ich:
Wand'rers Heimat ist die Welt!

D'rum mich's auch an keinem Orte
Lang' erfreut und lange hält,
Immer lockt der Ruf mich weiter:
Wand'rers Heimat ist die Welt!

In der Fremde.

Säng' nicht das Vöglein
Mit munter'm Schall,
Blühten nicht Blumen
Allüberall,
Glänzte nicht nieder
Der Sterne Schein,
Möcht' ich auf Erden
Kein Wand'rer seyn.

An mir vorüber
So fremd als kalt
Eilen sie Alle
Hin ohne Halt,
Ob mir das Herz jetzt
Vor Freuden schwillt,
Ob es vor Schmerz jetzt
Mir überquillt,
Fort drängt sich Jeder,
So schnell er kann,
Keinen bekümmert
Der fremde Mann.

Aber das Vöglein
Auf Zweig und Ast,
Singt seinen Gruß mir
Auf kurzer Rast,
Aber das Röslein
An öder Kluft
Streut mir entgegen
All seinen Duft,
Aber die Sterne
So klar und licht,
Mahnen und trösten:
Verzage nicht!

Zigeunerlieder.

I.

Es feget die Heide der heulende Wind,
Verschwunden die Sterne, die schimmernden sind,
Ein Feuer nur glimmt in der Oede allein,
Dort sitzen wir einsam auf moos'gem Gestein.

Wir bieten dem Sturme die kräftige Brust,
Nicht kann uns verscheuchen sein Tosen die Lust,
Wir kauern und sitzen und strecken uns lang'
Beim Klange der Zither, beim frohen Gesang.

Wir ziehen und wandern landaus und landein,
Die Erde zum Lager, das Kissen ein Stein,
Als Leiter die Sterne, den Himmel zum Schutz,
Zur Kurzweil die Zither und Fäuste zum Trutz.

Wir mögen nicht fröhnen und buhlen um Geld,
Nie ruhende Wand'rer, durchzieh'n wir die Welt,
In Wüsten nur weilend, den Menschen vorbei,
Wir ziehen und wandern und fühlen uns frei!

II.

Schlaf wohl, mein Kamerad, schlaf wohl im fremden Land,
Wir scharrten hier dich ein, gleich wo du starbst, im Sand,
Nun zieh'n wir wieder fort, wohin weiß das Geschick,
Und lassen einsam dich in deinem Grab zurück.

Kein Hügel zeigt den Ort hier auf der öden Heid,
Wo deine Reste ruh'n nun aus nach langem Leid,
Und achtlos drüber hin, just weil er eben muß,
Der Wand'rer geht und tritt dein Grab mit seinem Fuß.

Kein feuchtes Antlitz neigt sich mehr zu diesem Raum,
Blickt nicht der Mond herab aus nasser Wolken Saum,
Kein Klagelaut entströmt hier je mehr einem Mund,
Wühlt nicht ein nächt'ger Wolf aus Hunger diesen Grund.

Wanderers Liebesschmerz.

In 15 Liedern.

1.

Vöglein! Vöglein in den Lüften!
Haltet still auf eu'rer Bahn,
Wo jetzt meine Liebste weilet,
Sagt es an, o sagt es an!

Wolke! Wolke! kommst gezogen
Fern', ach fern' vom Meer' heran,
Hast du nicht mein Lieb gesehen?
Sag' es an, o sag' es an!

Bächlein! Bächlein! flieh'st so schnelle
Durch der Thäler grünen Plan,
Sah'st du nicht die Süße wandeln?
Sag' es an, o sag' es an!

Aber Vogel, Wolke, Welle
Ziehen achtlos ihre Bahn,
Und nicht Eines bringt die Kunde,
Armer, armer Wandersmann!

2.

Wohin ich nur wand're
Mit meinem Weh',
Ach immer und immer
Die Eine ich seh'.

Sie steht auf dem Stege
Mit nassem Blick,
Sie steht auf dem Wege
Und winkt mir zurück.

Sie nicket, sie winket
Mit weißer Hand,
Noch seh' ich durch Zweige
Ihr schimmernd Gewand.

Es flüstern die Bächlein:
Kehr' um! kehr' um!
Sie schlingen um mich sich
Wie hemmend herum.

Doch darf ich nicht wenden
Den Stab zurück,
Muß lassen, muß fliehen
Die Liebe, das Glück!

3.

Sie wandern an mir vorüber
Mit lachendem, frohen Mund,
Ich aber werd' immer trüber,
Werd' trüber von Stund' zu Stund'.

Sie schauen zu Thal und Auen
Und seh'n doch satt sich nie,
Ich mag dahin nicht schauen,
Seh' überall ja nur sie.

Sie halten Rast bei'm Kruge,
Sie sprechen manch' scherzend Wort,
Mich aber treibt's im Fluge,
Treibt's ruh'los fort und fort.

4.

Der Regen fiel mit Sturmgebraus,
Da trieb's mich in des Schenken Haus,
Ich trat hinein, ich setzt' mich hin,
Und dacht' an die Liebste in meinem Sinn.

Und wie ich so der Liebsten dacht',
Da hob den Blick ich trüb' und sacht',
Und sieh' — ein Pärchen vor mir saß,
Das rings um sich die Welt vergaß.

Ein Pärchen, dessen stilles Glück
Gar deutlich sprach aus Mien' und Blick,
Das selig, trotz dem Sturmgetos',
Mit linden Armen sich umschloß.

Da fuhr es mir mit einem Mal
Durch's Herz in neuer Folterqual,
Fahr' hin, fahr' hin, du gastlich Haus,
Mich treibt's zu Nacht und Sturm hinaus.

5.

Ich hör' es klingen und schlagen,
Hör's läuten von jedem Thurm,
Es fliehen die Stunden vorüber,
Vorüber als wie im Sturm.

Doch achtlos geh' ich weiter,
Was merkt' ich viel auf sie,
Ach, die des Wiedersehens
Vernimmt mein Ohr doch nie.

6.

Wand're abseits von dem Walde,
Denn ein Mörder lauscht darin,
Und nach deinem Gut und Leben
Steht allein sein blut'ger Sinn.

Habe Dank für deine Warnung,
Doch ist sie umsonst gethan,
Denn wie auch der Tod mir dräue,
Durch den Wald geht meine Bahn.

Wiß', ich lasse ja dem Mörder
All das warme Leben gern',
Liegt ja doch nichts an der Schale,
Wenn verdorben d'rin der Kern.

7.

Es ist ein trübes Wandern
Auf Nimmerwiederseh'n,
Gern' läg' ich bei den Andern,
Ueber die die Gräser weh'n.

Möcht' nur bei ihnen rasten,
Möcht' seh'n, wie's dort sich ruh't.
So kann nicht die Erde lasten,
Als wie mein Schmerz es thut.

8.

Saß gar so wandersmüde
Am grünen Wiesenrand
Und grub mit meinem Stabe
Ein Herz hinein in den Sand.

Hui! kam den Staub aufjagend
Der Wind im Flug' daher,
Sah kaum von meinem Herzen
Die eine Hälfte mehr.

Wie gar so kindisch machte
Mich damals doch der Scherz.
Denkt nur, ich weinte bitter
Auf das zerriss'ne Herz.

9.

Ob sie meiner wohl gedenkt,
Nun von ihr ich losgerissen,
Ach, dieß Eine möcht' ich wissen:
Ob sie meiner noch gedenkt?!

Ob sie nach dem Pfad wohl blickt,
Den ich ging mit heißen Thränen,
Ob sie wohl mit leisem Sehnen
Nach dem öden Pfade blickt?

Ach, so zieh' in Gram versenkt
Weiter ich mit jedem Tage,
In dem Mund die bange Frage:
Ob sie meiner noch gedenkt?!

10.

Es ist für schlimme Augen
Das Grün, das Grün so gut,
Warum nur sollt's nicht taugen
Für meiner Augen Glut.

Hab' wund mein Aug' geweinet
Um sie, die ich verlor,
Wenn nun ein Grün mir scheinet,
Wird's schlimmer denn zuvor.

Das macht: der Hoffnung Schimmer
Erglüht aus jedem Grün,
Nur mir will nie und nimmer
Ein Hoffnungsstrahl erglüh'n.

11.

Sie hielten mich an am Thore,
Sie fragten nach Paß und Schein,
Sie suchten, ob nicht was Fremdes
Ich schwärzte in's Land herein.

Sie mochten auch wohl was ahnen,
Ich sah's an ihrem Gesicht,
Ach, meine Contrebande,
Die findet ihr ewig nicht.

Ich trag sie gar wohl verborgen,
Sie könnt' es nicht besser seyn,
Es ist ja in meinem Herzen,
Die bitt're Liebespein!

12.

Ich will es kleben an jede Wand,
Auf allen Straßen und Wegen,
Will's rufen lassen von Haus zu Haus
Bei lärmenden Trommelschlägen;

Will's setzen in jedes Zeitungsblatt,
Daß ich was Werthes verloren,
Vielleicht, daß der Finder mir's wieder bringt,
Wenn's kommt zu seinen Ohren.

Will geben ihm einen guten Lohn,
Soll nicht über Undank klagen,
Doch wo und wann ich's just verlor,
Das weiß ich nicht zu sagen.

Ich habe verloren mein Wangenroth,
Es war wie auf ein Mal verschwunden,
Ich habe verloren mein Wangenroth,
Wer hat es doch nur gefunden?

13.

Sonst liebte ich die Rose wohl
Mit ihrem Duft und süßen Schein,
Jetzt aber ist mir lieber noch
Als sie, der dunkle Rosmarein.

Steckt eine Rose immerdar
In's linke Knopfloch mir hinein,
Jetzt trage ich an ihrer Statt
An meiner Brust den Rosmarein.

Wie schlägst du doch so heiß, mein Herz,
Als wär' davor noch Rosenschein,
Sei still doch, Herz, weißt du denn nicht
Wie sich's geziemt für'n Rosmarein?!

14.

Heimat, goßest wohl mir wieder
Balsam in die Brust voll Pein,
Wiegtest mit bekannten Klängen
All das Drängen,
All' die lauten Schmerzen ein.

Aber wie in schweren Träumen
Oft ein Schläfer fährt empor,
Regt es sich auch mir im Herzen
Oft in Schmerzen:
Ach, daß dich mein Herz verlor!

15.

Du, der ich mein Leid vertraute,
Mögst du nun mir Tröster seyn,
Wundervolle, süße Laute,
Lind're du jetzt meine Pein.

Klinge nun in süßen Klängen,
Wenn mich wilder Schmerz ergreift,
Daß er an des Herzens Engen
Milder mir vorüberstreift.

Bring' auf zaub'rischen Accorden
Oftmals noch ihr Bild zu mir,
Und — wenn's still in mir geworden,
Spring' entzwei — und künd' es ihr!

In der Reisekutsche.

I.

Was du hinten läßt, an das
Sollst du nimmermehr dich binden,
Auf den Gräbern wächst das Gras,
Und die Schwermut gib den Winden.

Vorwärts, vorwärts nur geschaut,
Blumen blüh'n auf allen Wegen,
Und gleich einer süßen Braut
Lacht die Zukunft dir entgegen.

Gold'ne Schlößer seh' ich schon
Prachtvoll dort zum Himmel ragen,
Und wie Sang und Harfenton
Kommt's vom Winde hergetragen.

Frisch nun, Schwager, stoß' in's Horn,
Fort, nur fort aus diesen Räumen,
Hurtig über Stock und Dorn,
Hurtig, daß wir nichts versäumen!

II.

In der Postkalesche, Freund,
Lern'st du rechten Tact für's Leben,
Ob es stürmt, ob Sonne scheint,
Immer mußt du vorwärts streben.

Nicht zu langsam, nicht zu schnell,
Läßt du gleiches Maß nur walten,
Und es wird an rechter Stell'
Endlich auch das Fahrzeug halten.

III.

Seh' ich so vorüberschweben,
Welt, dein wirres Bunterlei,
Dünkt es mich, als flög' mein Leben
Raschen Flug's an mir vorbei.

Tausend schon durchträumte Träume,
Lust und Scherz im Wechseltanz,
Rauhe Wüsten, Blütenräume,
Nebelstreif und Sonnenglanz.

Und so reißt's mit Sturmgewalten
Bild an Bild vorbei in Hast,
Bis die müden Roße halten
Und die Stunde mahnt zur Rast.

Meister Tod's Wanderung.

Horch, horch, schon wieder das Glöcklein ruft,
Kann rasten nicht, muß hinaus aus der Gruft,
Einem Herrscher gilt's, einem hohen Herrn,
Der steigt wohl von seinem Thron nicht gern',
Allein — ein größerer Herrscher gebeut,
Heil dir, wenn dein Herrschen dich jetzt erfreut.

Horch, horch, schon wieder das Glöcklein ruft,
Kann rasten nicht, muß hinaus aus der Gruft,
Einer Jungfrau gilt's, mit langem Haar,
Mit Rosenwangen und Aeuglein klar,
Die blühte wohl gern' noch in Lust und Licht,
Doch der Gärtner d'roben, der will es nicht,
D'rum reich' mir nur immer die weiße Hand,
Es winkt dir ja d'rüben ein Blumenland.

Horch, horch, schon wieder das Glöcklein ruft,
Kann rasten nicht, muß hinaus aus der Gruft,
Einem Wechsler gilt's, einem klugen Mann,
Der ein großes Gut durch sein Rechnen gewann,
Er rechnete wohl und zählte noch lang',
Denn das Gold hat hellen, lieblichen Klang —
Doch zu Ende gelaufen ist nun die Frist,
Mit dem Leben sein Wechsel zu zahlen ist.

Horch, horch, schon wieder das Glöcklein ruft,
Kann rasten nicht, muß hinaus aus der Gruft,
Einer Mutter gilt's, aus der Kinder Kreis
Ruft der Herr sie ab, zur finsteren Reis';
Hu! Thränen und Stöhnen! — fast greift's mich an,
Und hab' doch kein Herz, bin der Knochenmann;
Nun, komm' nur! — der Vater im Sternenlicht
Vergißt deiner Waisen auf Erden nicht.

Horch, horch, schon wieder das Glöcklein ruft,
Kann rasten nicht, muß hinaus aus der Gruft,
Einem Doctor gilt es, gar hochgelahrt,
Der viel tiefes Wissen in sich verwahrt,
Der nie sich gegönnet im Forschen Ruh' —
Nun klapp' nur den Folianten zu,
Ein größeres Buch wird dir aufgethan,
Es hängen die Sterne des Himmels d'ran.

Horch, horch, schon wieder das Glöcklein ruft,
Kann rasten nicht, muß hinaus aus der Gruft,
Einem Schreiner gilt es, der immerdar
Beflissen und treu seinem Handwerk war,
Als Bursch und Gesell und als Meister dann,
Und schaffet noch immer so viel er kann,
Doch die Sehne erschlafft, die Kraft gebricht —
Hinunter! — du hast ja erfüllt die Pflicht!

Horch, horch, kein Glöcklein! — der Donner ruft,
Kann rasten nicht, muß hinaus aus der Gruft,
Einem Krieger gilt's, am Muthe reich,
Den hat wohl gefället des Gegners Streich,
Ha! vorn' in der Brust, wie so weit und roth,
Das ist ja der Orden vom Sieger: Tod! —
Willkommen! — die Hand mir! — du bebst wohl nicht?
Fort! fort! — daß der Lorber dein Haupt umflicht!

Horch, horch, schon wieder das Glöcklein ruft,
Kann rasten nicht, muß hinaus aus der Gruft,
Einem Kindlein gilt's, so bleich und krank,
Du hast wohl dem Leben noch wenig Dank,
Und bist noch so zart, so hülflos und klein,
Und kennest sonst nichts als der Erde Pein,
Schnell', schnelle zur Mutter! — Du lächelst mild?
Ha, du liebes, freundliches Engelbild!

Horch, horch, schon wieder das Glöcklein ruft,
Kann rasten nicht, muß hinaus aus der Gruft,
Einem Sänger gilt's, der mit freud'gem Klang
Allein nur das Große und Wahre besang,
Der begeistert gerühmt der Vorzeit That,
Und gehungert bei fröhlichen Liedern hat;
Nun komm' nur, dir wird das Scheiden nicht schwer,
Ihr Sänger, ihr stammt ja von d'roben her!

Horch, horch, schon wieder das Glöcklein ruft,
Kann rasten nicht, muß hinaus aus der Gruft,
Einem Bettler gilt's, daß Gott erbarm',
Wie ist er doch gar so elend und arm!
Und er möchte doch darben und betteln fort,
Denn das Grab ist ihm ein grauser Ort,
Herab nur, du Armer — nur frisch, nur frisch,
Es geht nicht in's Grab — an des Herren Tisch!

Horch, horch, schon wieder das Glöcklein ruft,
Kann rasten nicht, muß hinaus aus der Gruft,
Einem armen Sünder gilt der Klang,
Der Henker harret, es schwanket der Strang,
Man sieht es, er hat's wohl bereu't in Schmerz,
Nun brich nur, nun brich, du armes Herz!
Wozu dich getrieben die böse Glut,
Die kühle Erde macht's wieder gut.

Und immer und immer das Glöcklein ruft,
Und läßt mir nicht Ruh' in der stillen Gruft,
Muß rennen und schweifen um's Erdenrund
Und schwingen die Sense zu jeder Stund',
D'rum, hörst du das Glöckchen, so denke an mich,
Denn morgen vielleicht — kommt die Reihe an dich!

J. N. Vogl

Inhalt.

Seite

An meine Lieder III

Lenz und Wald.

Drei Liederkränze.

Erster Liederkranz.

Weihe 3

Der erste Frühlingsfalter 5

Frühlingsgruß 6

Lerchenbrauch 8

Maienregen 9

1 — 2.

Frühlingswünsche 11

Verlor'ner Mai 12

Lenzgefühl 13

Lebewohl 14

Zweiter Liederkranz.

Vogelsang 17

Freundschaft 18

Doppelgesang 19

Erinnerungen 20

Seite

Nachtigallenlied 22
Belehrung 24
Fliegende Blätter 26
Waldesrast 27
Folgerung 28
Der einsame Adler 31
Liebesantrag 32
Verständigung 34
Freier Sang 35
Sängers Wunsch 37
Trennungsahnung 38

Dritter Liederkranz.

Silvanus 41
Ausgang 43
Waldwärts 45
Ermunterung 46
Im Wald 48
Waldliebe 50
Waldconcert 52
Waldvöglein 55
Im Sturm 57
Waldeinsamkeit 58
Waldeslust 61
Am Morgen 63
Grün 64

	Seite
Gleich und gleich	65
Guter Rath	67
Morgen wieder	69
Waldestrost	71
An den Wald	72
Nichts ohne Liebe	74
Abschied	76
Votivreime	78

Vermischte Dichtungen.

Auf der See	81
Stille Schiffahrt	83
Liebhabers Wünsche	85
Ständchen im Sturm	87
Vor der Schlacht	91
Nachts, im Schilderhaus	93
Lagunenfahrt	95
Seemanns Grab	97
An die Unberufenen	98
Pereat omni malo	100
An mein Herz	103
Am Traunstein	104
Vor einem Friedhof	106
Walzerlied	107
Herbstmelancholie	109
1 — 3.	

Seite

Heimlicher Schmerz 113
Lied und Liebe 114
Tief d'runten 116
Nachtwächterlied 117

Lieder aus der Wandertasche.

Wanderlied 123
Wanderers Heimat 125
In der Fremde 127
Zigeunerlieder 129
1 — 2.
Wanderers Liebesschmerz (in 15 Liedern) 131
In der Reisekutsche 146
1 — 3.
Meister Tod's Wanderung 150

Gedruckt bei J. P. Sollinger.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vogl, Johann Nepomuk,

Lyrische Blätter

Wien 1836

P.o.germ. 1526 vx
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10121960-3